

Bulletin

02/06



ZÜRCHER FRAUENZENTRALE



2006 – ein besonderes Jahr der Schweizer Frauengeschichte. Seit 35 Jahren sind die Schweizerinnen stimm- und wahlberechtigt. Seit 10 Jahren kann das Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann in allen Bereichen des Erwerbslebens – von der Anstellung über die Weiterbildung bis zur Kündigung, vom Lohn bis zur sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz – gegen direkte und indirekte Diskriminierung helfen.

Können wir also die Frauenzentrale als überholte Organisation abschaffen? Wir wollten es in diesem besonderen Jahr genauer wissen und haben eine engagierte Autorin um einen Leitartikel und drei Frauen zum Gespräch am runden Tisch gebeten: eine politische Pionierin, eine Gleichstellungsbeauftragte und die ehemalige Präsidentin der Business and Professional Women BPW Zürich. Wir freuen uns, dass diese Frauen ihre Gedanken und Hoffnungen mit uns teilten, und hoffen, Sie können ebenfalls einen Nutzen daraus ziehen.

Uns beschäftigt im Moment aber nicht nur die Schweizer Frauengeschichte, sondern auch unsere eigene Geschichte. Bei den Vorbereitungen unseres 90-jährigen Jubiläums im Jahr 2004 haben wir festgestellt, dass wir weder einen Überblick über unsere schriftlichen Quellen und allfällige Lücken haben noch wichtige mündliche Quellen gesichert sind. Die Historikerin Barbara Kopp gibt uns in diesem Bulletin einen ersten Eindruck von ihrer Spurensuche in der Geschichte der Zürcher Frauenzentrale.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Irène Meier, Geschäftsführende Präsidentin

Inhalt Bulletin

Frauen-Geschichte-Jubiläen
Roundtable
ZF-Geschichte
Serie Duopoly Mentoring
Frauen-Netzwerk

Juni 2006

2006 ist für die Schweizerinnen ein besonderes Jahr
Eine Zukunft ohne Rollenzwänge
Spurensuche zum 100-jährigen Jubiläum
Corinne Thomet, Stadträtin Kloten, Mentorin
Veranstaltungen – Rückblick und Ausblick

2006 ist für die Schweizerinnen ein besonderes Jahr

35 Jahre Frauenstimm- und Wahlrecht

25 Jahre «Gleiche Rechte für Mann und Frau» in der Verfassung

15 Jahre Frauenstreik

10 Jahre Gleichstellungsgesetz

Dieses Vierfachjubiläum der Frauen, diese eindrückliche Kaskade, muss gefeiert werden. Oder ist feiern das falsche Wort?

Die Wahrscheinlichkeit für ein Unternehmen, im Verlaufe eines Jahres von einer Arbeitnehmerin wegen Diskriminierung am Arbeitsplatz vor Gericht verklagt zu werden, beträgt 1:12 479. Das wichtigste Instrument der Frauen, um sich gegen Diskriminierungen zu wehren, das Gleichstellungsgesetz (GIG), das am 1. Juli zehn Jahre in Kraft ist, greift also nicht wirklich.

Die mit der Evaluation des GIG beauftragte verwaltungsexterne Arbeitsgemeinschaft hat denn auch ein paar unangenehme Dinge zu Tage gefördert, die so gar nicht ins Gerede von der angeblich gelösten Frauenfrage passen: Die Frauenlöhne verharren auf tiefem Niveau. Wenn Ihr Kollege am Ende des Tages 200 Franken einsteckt, dann fallen für Sie lediglich 150 Franken ab – und das jeden Tag. Wenn Sie in einer höheren Liga spielen, dann ist der Unterschied noch grösser. Er bekommt dann 1000 Franken und Sie, nein, nicht 750, sondern 500 Franken. Das ist die Lohnrealität im 35. Jahr nach Einführung des Frauenstimmrechts.

Wiederholungen und Kreisläufe

Festhalten ist deshalb das bessere Wort als feiern, denn die Geschichte der Frauen ist eine flüchtige Angelegenheit. Und in dieser Geschichte hat sich ein fatales «Muster ständiger Wiederholungen und Kreisläufe ergeben, in dem jede Generation von Frauen wiederholte, was andere zuvor schon einmal getan hatten», wie die Historikerin Gerda Lerner feststellte.

Sicher, die Zeiten, als die abendländische Geschichtsschreibung fast ausschliesslich Handlungen, Erfahrungen und Leistungen von Männern festhielt, sind vorbei. Doch die Spurensicherung der Frauen ist noch immer eine Einbahnstrasse: Wenn sie die Frauen nicht an die Hand nehmen, dann liegt sie brach.

Das Erreichte bewahren

Unglaublich, was die Frauen in diesen 35 Jahren alles erreicht haben. Nachdem 1971 das Frauenstimmrecht angenommen wurde, gab es zunächst allerdings gleich wieder einen Backlash, verkündeten doch die Medien und Meinungsmacher, die Gleichstellung sei nun erreicht, das Stimm- und Wahlrecht genüge vollauf.

1975 am Vierten Frauenkongress in Bern legten die Frauen den Grundstein für den Verfassungsartikel «Gleiche Rechte für Mann und Frau» von 1981. Doch danach dauerte es eine kleine Ewigkeit, bis die entsprechenden Gesetze ausgearbeitet waren – und die Sache der Frau machte zehn Jahre lang nur kleine Fortschritte. Der Frauenstreik von 1991, organisiert vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB), war Ausdruck der Verärgerung über das schleppende Vorankommen. Rund eine halbe Million Frauen beteiligten sich in irgendeiner Form am Streik, der unter dem Motto stand: «Wenn Frau will, steht alles still.» Der Streik erhielt über die Landesgrenzen hinaus Beachtung und brachte unter den Frauen eine grosse Vernetzung. Diese erlaubte es ihnen bei der Nichtwahl von Christiane Brunner in den Bundesrat im März 1993 sofort einzuschreiten und mit dem Druck von der Strasse eine Frauenwahl – Ruth Dreifuss – zu erzwingen. In der Folge kam es zu einer Reihe von Fortschritten: 1996 tritt das Gleichstellungsgesetz in Kraft. 1997 kommt es zur Ablösung der Ehepaarrente durch zwei Individualrenten, zum Splitting (Einkommensteilung) während der Ehezeit und zur Einführung von Erziehungs- und Betreuungsgutschriften. 1999 wird mit Bundesrätin Ruth Metzler eine dritte Bundesrätin gewählt. 2002 wird die Fristenregelung eingeführt. 2004 erhalten die Schweizerinnen endlich eine Mutterschaftsversicherung.

Lehren aus der Vergangenheit

Seit ein paar Jahren nun ist es aber wieder verdächtig still geworden um die Gleichberechtigung. Totschlägerargumente wie «Der Feminismus ist von gestern» und «Wir haben jetzt andere Probleme, wir müssen gemeinsam gegen die Folgen der Globalisierung antreten» werden all jenen unter die Nase gerieben, die bestreiten, dass nichts mehr getan werden muss, weil angeblich schon alles möglich ist. Dabei ist der jüngste Backlash nichts anderes als die Antwort auf eine relativ erfolgreiche Zeitspanne in den Neunzigern.

Es wäre nun schon viel gewonnen, wenn es den jungen Frauen gelingen würde, den von Gerda Lerner beschriebenen Kreislauf zu durchbrechen. Sie würden dann nicht wie die Frauengenerationen vor ihnen wieder bei Null



Bild 1+2: Sozialarchiv



Bild: Gertrud Vogler, Zürich

anfangen, sie wüssten, was schon alles versucht wurde, was Früchte trug, was reine Zeitverschwendung ist und was es noch zu erreichen gilt.

Frauensolidarität

Die Auseinandersetzung mit der Frauengeschichte würde ihnen ausserdem vier Dinge glasklar vor Augen führen. Erstens: Geduldig abwarten bringt gar nichts, nur wer sich engagiert, kommt weiter. Keiner Befreiungsbewegung in der ganzen Geschichte ist jemals etwas geschenkt worden. Zweitens: Ein Zusammengehen mit den Männern macht nur dort einen Sinn, wo sie auch betroffen sind, zum Beispiel beim Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Bei der Lohnungleichheit dagegen müssen die Frauen die Sache ganz allein an die Hand nehmen. Drittens: Der Kulturrelativismus in der Geschlechterfrage führt in die Sackgasse. Wo immer Frauen aus muslimischen Ländern das Recht auf Gleichheit, Freiheit und säkulare Werte vorenthalten wird, dürfen wir das nicht im Namen einer Rücksichtnahme auf die «andere» Kultur hinnehmen, denn Frauenrechte sind Menschenrechte und die sind universell, gelten überall gleichermassen. Viertens: An der Frauensolidarität führt kein Weg vorbei. Aber weil das ziemlich viel verlangt ist, könnte als Einstieg, als erste Lektion sozusagen, die Frauensolidarität light dienen: Das Konzept der guten Nachrede nämlich als positives Gegenstück zur üblen Nachrede.

Zita Küng, die ehemalige Politikerin, Gleichstellungsbeauftragte und Buchautorin («Was wird hier eigentlich gespielt?», Springer Verlag 2005), die heute eine Beratungsfirma für Gender Mainstreaming führt, hat dieses Konzept der guten Nachrede entwickelt, das in der Praxis so aussieht: Sie sind in einer Sitzung und ein Kollege schlägt eine Frau als mögliche Kandidatin für eine bestimmte Position vor. Sie fangen sofort an, die Vorzüge dieser Frau aufzuzählen und unterstützen den Vorschlag vehement. Oder: Sie sitzen mit einer Gruppe von Frauen und Männern beim Rotwein. Da sagt einer: «Habt ihr die XY im Fernsehen gesehen? Die war ja so etwas von ätzend.» Darauf sagen Sie: «Nein, die war ganz toll, dank ihr haben wir dieses oder jenes erreicht.» Frauen würden sich dank der guten Nachrede endlich befördern statt behindern.

Immerhin, und das ist erfreulich, gibt es erste Anzeichen für ein Aufwachen der jungen Frauen. «Haben wir die Emanzipation verspielt?» steht über dem Artikel einer jüngeren «Zeit»-Journalistin (Nr. 17, 20. April 2006). Dazu die Unterzeile: «Wir jungen Frauen hielten die Gleichberechtigung für selbstverständlich. Dann kokettierten wir mit altmodischen Rollen. Und nun leben wir plötzlich wieder in einer Männerwelt.» In der sich Frauen, wie die Journalistin klagt, wieder zwischen Karriere und Familie entscheiden müssen. «Wir sind mit unseren Push-up-Bras einfach sitzen geblieben. Lächelnd. Es hatte so einen leicht perversen Reiz, nicht so kämpferisch zu sein, nicht so verbiestert. Es ist wieder in Mode gekommen, zu sagen, dass man gern (und ziemlich gut!) koche, am liebsten schwere deutsche Bratengerichte nach den Rezepten der Grossmutter.» (Originaltext auf www.frauenzentrale.ch/zuerich/aktuell)

Nein, die Emanzipation ist noch nicht verspielt, aber einen Effort braucht es schon. Und bei aller Liebe zum Kochen: Gute Bratengerichte bringen uns noch keine Gleichberechtigung.

Yvonne-Denise Köchli, Autorin und Verlegerin, Zürich

Buch-Tipp

Von der Verfasserin erscheint am 14. Juni ein Jubiläumsbuch, das die jüngste Frauengeschichte aufarbeitet (1971–2006) und in dem Bundesrätin Micheline Calmy-Rey eine Standortbestimmung vornimmt und aufzeigt, was passieren muss, wenn wir die Gleichstellung in absehbarer Zukunft erreichen wollen. Yvonne-Denise Köchli (Hg.) Frauen, wollt ihr noch 962 Jahre warten? Micheline Calmy-Rey über echte Chancengleichheit. Edition XANTHIPPE, Preis: 29.80; ISBN 3 9522868 9 3

Eine Zukunft ohne Rollenzwänge

Warum werden Frauen in der Politik anders gemessen, in welchem Kontext stehen die Frauen-Jubiläen und wie sieht ein Blick in die Zukunft aus, wollten wir von drei ganz engagierten Frauen wissen. Irène Meier im Gespräch mit Kathrin Arioli, Gleichstellungsbeauftragte, Beatrice Bänninger, Leiterin Rechtsdienst bei sunrise und immediate past president BPW Club Zürich, und Monika Weber, Alt-Stadträtin.



Kathrin Arioli

Irène Meier: Die Schlagzeilen könnten unterschiedlicher nicht sein. Wird der Rücktritt von Regierungsrätin Fierz nicht nur ihr, sondern allen Frauen angelastet und behauptet, Frauen hätten keine Ahnung von Krisenmanagement, sah es beim Rücktritt von Bundesrat Deiss ganz anders aus. Niemandem kam es in den Sinn zu behaupten, Männer in der Politik hätten wenig Stehvermögen und Durchhaltekraft. Was läuft hier falsch?

Monika Weber: Das ist eine nicht emanzipierte Situation, in der man aufgrund eines einzelnen Beispiels alle Frauen in Frage stellt. Ich kenne das aus langjähriger Erfahrung: Mann und Politik war nie ein Thema und so etwas wie ein generelles Manko wird den Männern nicht angehängt.

Beatrice Bänninger: Im Fall von Bundesrat Deiss zeigt sich das besonders deutlich, hat er doch u.a. den Umgang im Bundesrat als Rücktrittsgrund genannt. Hätte eine Frau solche Gründe angegeben, hätte es geheissen, sie sind alle nicht konfliktfähig und können sich nicht durchsetzen.

Kathrin Arioli: Es ist eine der Schwierigkeiten der Gleichstellungsarbeit überhaupt, Frauen zwar als Frauen zu benennen, aber gleichzeitig stereotype Zuschreibungen zu vermeiden.

Monika Weber: Wenn Frauen Auseinandersetzungen führen, in denen sie vielleicht ein etwas anderes Verhalten zeigen, dann flüchten die Männer aus dieser Situation. Kämpfe zwischen Frauen sind noch nicht selbstverständlich. Das kann dazu führen, dass Frauen solche Situationen zu meiden beginnen, weil rundherum alle konsterniert sind und es somit kein Terrain mehr gibt, um solche Auseinandersetzungen auszutragen. Das sind Einschränkungen der Handlungsmöglichkeiten.

Irène Meier: Und nun zu den vier «Frauenjubiläen» – was bedeuten sie für euch?

Monika Weber: Das Frauenstimmrecht 1971 war natürlich eine ganz zentrale Errungenschaft, die nicht von meiner, sondern von früheren Generationen erkämpft worden ist – zum Teil unter Schmach und Häme. Ich gehörte 1971 mit meiner Wahl in den Kantonsrat zur ersten Generation, die davon profitieren konnte. Die Politikerinnen der ersten Stunde wurden überall eingespannt – in der Partei, in den Frauenorganisationen, in verschiedensten Kommissionen; manchmal auch als Alibifrauen.

Kathrin Arioli: Wir können mit diesen Jubiläen auch den jungen Frauen einen Teil ihrer Geschichte zeigen. Vor nur 36 Jahren wären sie noch nicht stimmberechtigt gewesen! Für mich persönlich ist die wehmütigste Erinnerung jene an den Frauenstreik, weil ich hoffe, dass es wieder eine Bewegung gibt, die eine vergleichbare Aufmerksamkeit erreichen kann.

Es dürfte aber kein Frauenstreik mehr sein. Auch Männer müssten sich für die Gleichstellung einsetzen und junge Frauen müssten bereit sein kund zu tun, dass wir noch Handlungsbedarf haben.

Beatrice Bänninger: Ich erlebe auch, dass Gleichstellung in der Gesellschaft kein Thema ist. Es erscheint manchmal so selbstverständlich, dass man sich kaum mehr vorstellen kann, wie dafür gekämpft werden musste und wie die Pionierinnen gegen grosse Widerstände angehen mussten. Das ist weit weg, obwohl es nur eine Generation zurückliegt. Das ist einerseits erschreckend. Andererseits ist es vielleicht auch ein hoffnungsvolles Zeichen, dass sich meine Generation – und die Jüngeren sowieso – auf einer so selbstverständlichen Basis bewegen kann. Etwas Besseres als diese Selbstverständlichkeit kann man sich eigentlich gar nicht wünschen

Irène Meier: Wo stehen wir denn heute und wo liegt der Handlungsbedarf?

Beatrice Bänninger: Das grosse Thema ist die Lohngleichheit. Aber auch die Vertretung der Frauen lässt nach wie vor zu wünschen übrig, auch wenn es in der Politik schon etwas besser ist als in der Wirtschaft. Hier besteht ein ganz grosser Handlungsbedarf.

Monika Weber: Die Frauenorganisationen müssten sich heute dafür einsetzen, eine Solidarisierung mit den fremdsprachigen Frauen zu erreichen. Insbesondere die ausländischen Frauen der ersten Generation sind auf unsere Unterstützung und Solidarität angewiesen. Das ist eine Aufgabe, bei der wir auf Freiwillige angewiesen sind, um diesen Frauen das Leben hier zu erleichtern, ihnen verständlich zu machen, was mit ihren Kindern in der Schule passiert, mit ihnen zu sprechen, die Konflikte zwischen den Generationen zu besprechen, ihnen behilflich zu sein, sich mit dem Leben hier anzufreunden. Die Integration ist staatspolitisch eine der entscheidenden Fragen – hier eine Bewegung aufzubauen, das wäre eine Wucht.

Kathrin Arioli: Handlungsbedarf sehe ich an verschiedenen Orten. Die Integration und Gleichstellung von Migrantinnen gehört unbedingt dazu, wobei ich nicht nur die erste, sondern auch die zweite Generation noch mit einbeziehen möchte. Wir sehen auch die Schwierigkeiten der jungen Migrantinnen, eine Lehrstelle zu finden. Mit einem Projekt zum Thema



Beatrice Bänninger



Monika Weber

Vereinbarkeit von Beruf und Familie möchten wir Migrantinnen darin unterstützen, individuelle Lösungen zur besseren Vereinbarkeit zu finden. Auch der Schutz vor Gewalt muss für Frauen unbedingt verbessert werden. Weitere Anstrengungen müssen im Bereich der Erwerbsarbeit und bei der Umverteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit unternommen werden. Hier sind auch die Männer angesprochen und sollten darin unterstützt werden, dass auch sie in veränderten Rollen leben könnten. Und schliesslich ist mehr Geld für die Gleichstellungspolitik notwendig.

Monika Weber: Realistischerweise können wir in den nächsten Jahren nicht mit mehr Mitteln für die Gleichstellung rechnen. Deshalb müssten wir uns mehr auf die ideellen Kräfte konzentrieren. Ich glaube, dass Frauen für konkrete Projekte mobilisiert werden können, beispielsweise gut situierte Frauen, die pensioniert wurden und noch aktiv sein wollen. Das würde viel bewirken und nicht mehr Geld kosten.

Kathrin Arioli: Auch wenn die Mittel knapper sind, bleibt es letztlich immer eine Frage der Verteilung und des Willens. Bei der Beurteilung des eidgenössischen Gleichstellungsgesetzes sagte der Bundesrat, dass er keine schärferen gesetzlichen Massnahmen will, sondern vielmehr auf Information und Sensibilisierung setze. Aber das bleibt beim frommen Wunsch, wenn nicht gleichzeitig gesagt wird, wer das macht und wie das bezahlt werden soll.

Beatrice Bänninger: Wieder an die Frauen zu appellieren für Freiwilligenarbeit, um letztlich gesamtgesellschaftliche Probleme anzugehen, ist doch auch problematisch. Die Umverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit sollte eher in die gegenteilige Richtung gehen. Man sollte vielmehr die Unternehmen ansprechen, die auch ein Interesse daran haben müssten, sich im Sinne von Corporate Citizenship für das Gemeinwohl zu engagieren und ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen.

Monika Weber: Das wäre natürlich der Idealfall. Ich bin aber etwas skeptisch, ob sich die globalisierte Wirtschaft in den nächsten Jahren in diese Richtung umorientiert. Für mich ist Freiwilligenarbeit nichts Negatives. Wir müssten sie zu etwas Ehrenvollem und Attraktivem machen, das Mobilisierungskraft ausstrahlt.

Kathrin Arioli: Wir müssen auch weiterdenken in Bezug auf die Kooperation mit den Männern und ihren neuen Organisationen. Die aus meiner Erfahrung einsichtigsten Gesprächspartner sind Männer, die Töchter haben, die am Beginn ihrer Berufslaufbahn stehen und die ganzen Schwierigkeiten konkret miterleben.

Beatrice Bänninger: Wenn sogar der Arbeitgeberverband sich

positiv zu Gleichstellungsanliegen äussert, ist das ein gutes Zeichen und v.a. ein Hinweis darauf, dass die Gleichberechtigung aus volkswirtschaftlichen Gründen wichtig geworden ist. Es gibt auch immer mehr Geschäftsberichte, die sich unter dem Stichwort Diversity auch zu Männern und Frauen äussern. Offenbar lässt sich eine fortschrittliche Unternehmenspolitik sogar vermarkten.

Irène Meier: Wir haben die jüngere Generation angesprochen. Beatrice Bänninger hat geschildert, wie selbstverständlich die Gleichstellung den jüngeren Frauen bereits sei. Unbestritten ist in diesem Kreis, dass wir noch weitere Hürden überwinden müssen. Wo soll der Impuls herkommen, um mit der jüngeren Generation die doch noch notwendigen Verbesserungen zu erreichen?

Monika Weber: Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass der Grossteil der Leute sich nicht für Politik interessiert, das gilt auch für die jungen Frauen. Meine Beobachtung bei der jüngeren Generation ist, dass sie ihre Kräfte für ihre Berufstätigkeit einsetzen muss.

Kathrin Arioli: Ich habe von einer jungen Frau den Aufruf gehört, dass wir Formen der Kommunikation suchen müssen, die sie ansprechen. Die Schwierigkeit liegt auch darin, dass Frauen mindestens 30 Jahre alt werden, bis sie merken, dass sich die partnerschaftlichen Ideale vielleicht doch nicht so umsetzen lassen wie sie sich das erhofft hatten. Am Anfang sagt jedes zweite Paar, dass sie die Hausarbeiten gleichmässig aufteilen wollen. Nach zehn Jahren finden sich 95% der Frauen in der Situation, dass sie doch alleine dafür zuständig sind.

Monika Weber: Es hat sich aber in der Gesellschaft schon viel verändert. Ein Beispiel dazu ist die Abstimmung in der Stadt Zürich über die bedarfsgerechte familienergänzende Kinderbetreuung. Vor 15 Jahren wäre es undenkbar gewesen, dafür eine so grosse Mehrheit im Volk zu bekommen.

Irène Meier: Wagen wir zum Schluss einen visionären Blick in die Zukunft. Wie sieht die Situation in 35 Jahren aus?

Beatrice Bänninger: Die Möglichkeiten und Chancen eröffnen sich unabhängig vom Geschlecht, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist auch bei uns möglich und die Lohn-Diskriminierung hat sich ver-



mindert. Ein grosser Teil der Errungenschaften hängt allerdings auch vom Verhalten der Männer ab. Ich denke aber, dass Frauen selbstbewusster und fordernder auftreten werden – das ist vielleicht auch einer der Vorteile der sog. Forderungsgeneration, die jetzt heranwächst.

Kathrin Arioli: Ich hoffe, dass dann Frauen und Männer unabhängig von Rollenbildern und -stereotypen ihr Leben nach eigenen Wünschen gestalten und sich entfalten können. Ob es dann noch eine Frauenzentrale braucht? Es ist eine schöne Frage sich vorzustellen, wie es sich anfühlt und lebt, wenn das Geschlecht nicht mehr so eine wichtige Rolle spielt. Allerdings dürfen wir uns nicht ausruhen. Frauenorganisationen haben auch die Aufgabe, die erreichten Errungenschaften zu sichern. Sie sind noch nicht in Stein gemeisselt.

Monika Weber: Um die Gleichstellung voranzutreiben, braucht es nicht nur fordernde Einzelfrauen, sondern wir müssen den Frauen auch wieder das Gefühl geben, dass sie eine Gruppe sind, die Grosses leisten kann.

Irène Meier: Wenn wir alle unsere Fähigkeiten nach unseren Neigungen und unserem Können unabhängig vom Geschlecht entfalten können – können wir dann noch «wir» Frauen sagen?

Beatrice Bänninger: Wenn wir die letzten 2000 Jahre Geschichte an uns vorbeiziehen lassen, müssen wir uns vermutlich noch keine Gedanken machen, dass wir innert 35 Jahren die tatsächliche Gleichstellung erreicht haben werden... Aber es sollte wirklich keine Rolle mehr spielen, ob Mann oder Frau, auch nicht welche Sprache oder Nationalität – dass eben Diversity gelebt werden kann.

Monika Weber: Wir sind nicht gleich wie die Männer. Unterschiede dürfen aber nicht zu Diskriminierung führen.

Beatrice Bänninger: Wir wollen ja eine Gleichstellung und nicht eine Gleichmacherei. Männer und Frauen funktionieren anders, zum Beispiel führen sie auch anders. Aber genau da liegen ja auch die Chancen. Die unterschiedlichen Fähigkeiten sollten vermehrt anerkannt und positiv genutzt werden.

Kathrin Arioli: Aber es wäre schon meine Vision, dass auch die Unterschiede je innerhalb der Männer und auch zwischen den Frauen klarer und sichtbarer werden können, damit eine Befreiung von Rollenzwängen möglich würde. Ich bin gar keine Anhängerin von Theorien, die aufgrund der Biologie sagen, Frauen oder Männer seien so oder anders.

Irène Meier: Wir können sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten bspw. im Führungsstil unter die Lupe nehmen. Die meisten erfolgreichen Führungspersönlichkeiten bringen vergleichbare Eigenschaften mit und die Differenzen zwischen den Geschlechtern sind relativ klein. Es spielt eben eine grosse Rolle, was wir ins Zentrum unseres Interesses rücken.

Monika Weber: Vielleicht unterscheidet sich aber unsere Art des Vorgehens. Ich habe das an meinem eigenen Führungsstil immer wieder erlebt, mit meiner Suche nach Konsens und Harmonie. Das ist wohl eher noch eine weibliche Art und Begabung.

Kathrin Arioli: Wenn Gleichstellung erreicht ist, werden nicht alle Frauen und Männer gleich – im Gegenteil. Es wird eine grössere Vielfalt möglich sein, und zwar innerhalb und auch zwischen den Geschlechtern. Heute sind ja auch Männer sehr eingeschränkt in ihrer gesellschaftlichen Rollenerwartung und Vieles scheint sich für sie nicht zu gehören. Hier haben es die Frauen bereits ein bisschen besser, sie haben mehr Freiheiten in ihrer Rollengestaltung.

Beatrice Bänninger: Es bleibt auch uns selbst vorbehalten, wie viel Einfluss wir diesem gesellschaftlichen Druck auf unser eigenes Leben gewähren.

Monika Weber: Das Leben ist kämpfen. Überall, wo Leben ist, wird gekämpft. Das wird auch in 35 Jahren noch so sein. Wir hoffen, dass es dann nicht mehr so um die Geschlechterfrage gehen wird, sondern um andere Fragen von Gerechtigkeit.

Interview: Irène Meier

Fotos: Margaritha Felchlin

Spurensuche zum 100-jährigen Jubiläum

Im Jahr 2014 feiert die Zürcher Frauenzentrale ihr 100-jähriges Bestehen. Zum Jubiläum soll die Geschichte dieser massgebenden Institution erstmals umfassend erforscht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die «Noterhebung» ist in vollem Gang; Hinweise werden dankend entgegengenommen.

Am Abstimmungssonntag, dem 20. November 1966, trat die Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale, Hulda Autenrieth-Gander, vor die versammelte Zürcher Presse. Wieder hatten die Zürcher Männer die Einführung des Frauenstimmrechts in Stadt und Kanton abgelehnt. In ihrer Stellungnahme wählte Hulda Autenrieth-Gander ungewöhnlich scharfe Worte:

«Für viele in unseren Reihen war die Abstimmung eine Enttäuschung, ja mehr, eine Ohrfeige ins Antlitz, in unser Antlitz, und das unserer Heimat. (...) Unsere Gegner sagten: Das totale Frauenstimmrecht muss wuchtig verworfen werden, damit wir endlich Ruhe haben.

Sie täuschen sich: Wo es um Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenwürde geht, tritt die Ruhe erst ein, wenn die Forderungen erfüllt sind.»

Eilig hatte sie ihre Rede auf die Rückseite von Pressemitteilungen geschrieben, schliesslich waren die Notizen nicht für die Ewigkeit gedacht. Die Zettel warf sie trotzdem nie in den Papierkorb. Aus Zeitmangel vielleicht oder aus Aufmüpfigkeit, weil die Forderungen nach politischer Gleichberechtigung weitere Jahre nicht erfüllt wurden, kamen die Zettel zu den anderen Papieren, die sich in ihrem Haus langsam anzusammeln und sich da und dort zu stapeln begannen.

Nun übergab Hulda Autenrieth-Gander der Zürcher Frauenzentrale ihre Sammlung zur Aufarbeitung der Verbandsgeschichte. Es waren sechs Einkaufstaschen, prall gefüllt mit Briefen und Broschüren, mit Notizen zu Vorträgen und Entwürfen zu Artikeln.

Zum Jubiläum soll die Geschichte dieser massgebenden Institution erstmals umfassend erforscht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Erste Ideen und Vorhaben zum Jubiläum sind skizziert: Ein historisches Buch, das kritisch und kurzweilig eine Gesamtschau dieser hundert Jahre entwirft, eine Ausstellung zu den Pionierinnen der Frauenzentrale, ein Veranstaltungszyklus mit alten Radio- und Filmbeiträgen zur Frauenbewegung sowie eine Website.



Elsa Fassbender, langjährige Sekretärin der ZF

Im Haus am Schanzengraben lagern in Keller und Estrich Ordner und Kartonschachteln. Darin befinden sich Sitzungsprotokolle, Medienmitteilungen, Broschüren, Briefe, interne Notizen und Abschriften von Radioansprachen. Jedes Jahrzehnt hatte sein eigenes Ablagesystem. Einst banden fleissige Hände die Dokumente mit blauen und roten Bändchen zusammen, es wurde ausgeschnitten und geklebt, später kam der Bostitch zum Einsatz. Ein Inhaltsverzeichnis der Ordner und Schachteln, schätzungsweise 25 Laufmeter Akten, existiert nicht. Niemand weiss genau, welche historischen Schätze hier aufbewahrt sind.

So sind Vorarbeiten nötig, um die Ideen und Vorhaben zum 100-Jahre-Jubiläum überhaupt möglich zu machen. **Es braucht eine «Noterhebung», bevor die Jahrhundertgeschichte der Zürcher Frauenzentrale erforscht werden kann.**

Meine Aufgabe ist nun, ein Archivverzeichnis zu erstellen und Schäden an alten Dokumenten zu verhindern. Rostende Heftklammern, sich zersetzende Gummibänder und spröde gewordene Plastikumschläge müssen sorgfältig entfernt und die historischen Dokumente in säurefreie Papierumschläge und Schachteln gelegt werden.

Die Gründerinnen der Zürcher Frauenzentrale hinterliessen wenig Schriftliches, verglichen mit späteren Generationen. Die vorhandene Arbeitskraft wurde in die Nothilfe investiert zur Linderung von Kriegselend und Wirtschaftsnot. Frauen neigen dazu, ihre Kraft ins kurzfristig Nützliche, in die alltägliche Notwendigkeit zu investieren, mehr



oben: Wärme- und Arbeitsstube für arbeitslose Frauen
(Bild: ZF Archiv)

rechts: Mütterschule/Elternschule (Bild: ZF Archiv)



für andere, weniger für sich. Es leben noch Zeitzeuginnen, die über die erste Jahrhunderthälfte der Zürcher Frauenzentrale berichten können, wie Hulda Autenrieth-Gander beispielsweise oder einstige Vorstandsmitglieder, dann die Nachkommen der ersten Pionierinnen. Mit Aufnahmegerät und Notizblock besuche ich Zeitzeuginnen für Interviews, die für die Erforschung der Verbandsgeschichte zur Verfügung stehen werden. So ist es auch ein Glücksfall, dass sich im Haus von Hulda Autenrieth-Gander da und dort Beigen mit Sudelzetteln, Schreibmaschinenseiten und sonstigen Unterlagen zur Frauenfrage angesammelt hatten. Diese Dokumente erlauben einen persönlichen

Blick auf die Geschichte der Zürcher Frauenzentrale.

Barbara Kopp, 1964 geboren, studierte in Zürich Germanistik und Geschichte, schrieb als Journalistin u.a. für den «Tages-Anzeiger» und die «Weltwoche», war beim Schweizer Fernsehen Redaktorin und Produzentin des Frauenmagazins «Lipstick». Im «Limmat Verlag» publizierte sie 2003 die Biografie «Die Unbeirrbare» über die Frauenstimmrechtlerin und Kirchenkritikerin Gertrud Heinzelmänn. Zurzeit schreibt sie an einer Biografie über die Schriftstellerin Laure Wyss. Für die Zürcher Frauenzentrale führt sie die historischen Vorarbeiten («Noterhebung») zum 100-Jahre-Jubiläum durch.

Dokumente für die «Noterhebung»

Vielleicht können Sie für die Jubiläumsprojekte Dokumente und Fotografien beisteuern. Ich suche Akten, Briefe, Notizen, die im Zusammenhang mit der Zürcher Frauenzentrale und ihrer Tätigkeit entstanden sind. Vielleicht sind Sie noch im Besitz von Abstimmungsplakaten, Flugblättern oder Ansteckbändchen aus der Stimmrechtszeit, vielleicht haben Sie aus der Kriegszeit noch eine Kochkiste und dazu die Rezepte der Zürcher Frauenzentrale, alle diese Objekte sind für eine Ausstellung zum Jubiläum willkommen. Für die Buchpublikation von mir sehr gesucht sind Fotografien, private Schnappschüsse, die bei einer Aktion der Zürcher Frauenzentrale entstanden sind.

Sämtliches Material, das Sie der Frauenzentrale zur Verfügung stellen, soll für die Jubiläumsprojekte verwendet werden dürfen. Es ist im Sinne des Archivs, wenn Sie die Zeitzeugnisse der Zürcher Frauenzentrale als Schenkung überlassen. Bitte senden Sie oder bringen Sie Ihre Dokumente und Zeitzeugnisse an die Zürcher Frauenzentrale, Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich mit dem Vermerk «Jubiläum, z.H. Barbara Kopp». Legen Sie bitte ein Begleitschreiben bei mit Angaben wie Entstehungsdatum und Personennamen sowie mit Informationen zum Ereignis. Aus Gründen der Archivierung bitte keine Beschriftungen auf den Dokumenten anbringen und bitte keine Papierdokumente für den Versand falten. Bei Fragen erreichen Sie mich per Telefon (Büro: 044 563 86 88) oder per E-Mail (Adresse: barbara.kopp@udena.ch).

Unterstützen Sie uns!

Unser Beitrag zur Zürcher Frauen- und Sozialgeschichte darf nicht unbeschrieben bleiben. Damit wir dieses Projekt realisieren können, sind wir auch auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen. Helfen Sie mit, dass dieser wichtige Teil der Zürcher Frauengeschichte gewürdigt werden kann. Spenden auf PC-Konto 80-4343-0 mit dem Vermerk «ZF-Jubiläum».

Ernste Geschäfte, fröhliche Gesichter und viele gute Gespräche

Im Mittelpunkt der sehr gut besuchten Generalversammlung vom 30. Mai im Zunfthaus zur Waag standen der Jahresbericht der Präsidentin, die Wiederwahl aller Vorstandsfrauen, die Vorstellung von sieben neuen Kollektivmitgliedern und das Referat der Historikerin Barbara Kopp.



ZF-Ausschuss: Barbara Reutlinger, Irène Meier, Ursula Jacques

Jahresbericht der Präsidentin

Irène Meier stellte die neuen erfolgreichen Projekte vor: Das **Mentoring-Programm Duopoly** für die politische Nachwuchsförderung, das dank dem Sozial- und Kulturpreis der ZFV-Unternehmen gestartet werden konnte, das **Integrationsprojekt «Gemeindeleben gemeinsam gestalten»**, die umfangreiche Arbeit der ZF zur **Volksabstimmung über die neue Kantonsverfassung** und die **Präsidentinnen-Konferenz**, die nach einigen Jahren Unterbruch wieder zum Leben erweckt wurde.

Jahresrechnung 2005 und Budget 2006

Barbara Reutlinger, Quästorin, führte durch die Jahresrechnung, erklärte die Auswirkungen der Leerstände der Liegenschaft auf die Jahresrechnung und legte den Revisionsbericht vor. Sie präsentierte das Budget 2006 mit einem veranschlagten Verlust von Fr. 25 415.-. Der Grund dafür liegt in der erst ab Mai 2006 wieder garantierten Vollvermietung der Liegenschaft. Dem Vorstand wurde Décharge erteilt und alle Geschäfte wurden ohne Gegenstimmen angenommen.

Wahlen Vorstandsfrauen

Die Vizepräsidentin Ursula Jacques stellte anschliessend die Aufgaben des Ausschusses vor und Vorstandsfrau Andra Gisler, Ressort juristische Fragen, erläuterte die Aufgaben und Ressorts ihrer Vorstandskolleginnen. Alle Vorstandsfrauen wurden mit Akklamation in ihrem Amt bestätigt.

Fotos: Susanne Oberli, Rümlang

Vorstellung neuer Kollektivmitglieder und Gastreferat

Nach den statutarischen Geschäften kamen die Anwesenden in den Genuss von sieben Kurzpräsentationen aus dem Kreis der neuen Kollektivmitglieder: Albanischer Frauenverein, Childcare Service Zürich, Cocktail-Frauengruppe, Firma Feller Horgen, Ressourcenzentrum, vi.vo.architektur.landschaft, Zürich und Frauen-Info; allesamt ernteten grossen Applaus. Anschliessend erläuterte die Historikerin und Buchautorin Barbara Kopp ihre Arbeit im Zusammenhang mit der «100 Jahre ZF im Jahr 2014 – Grosse Pläne und erste Arbeiten» (siehe auch Artikel auf Seite 7 und 8).

Stimmungsvoller Ausklang

Das Nachtessen wurde umrahmt von der Künstlerin Karin Berry, Gesang, begleitet von Ralf Peter am Piano. Die Stimmung war angeregt und fröhlich, es wurde lebhaft diskutiert, gelacht und das Netzwerken gepflegt. Eine gut organisierte GV und ein sehr schöner Abend. Danke den Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle.

Ursula Jacques, Vizepräsidentin



Inserat



Wohin Ihre Reise
auch geht –
wir begleiten Sie.

Generalagentur Mythenquai
Kongor Kundert
Alfred Escher-Strasse 50
8002 Zurich
Telefon 044 628 134 134
Fax 044 628 03 33
A.mythenquai@zurich.ch


ZURICH

Politikaustausch – von Frau zu Frau

Mentorinnen sind erfahrene Spielerinnen auf dem politischen Parkett – und im Rahmen ihres Engagements bereit, einer jungen Frau Einblick in ihren politischen Alltag, ihre Aktivitäten, Strategien und Kontakte zu gewähren. Corinne Thomet zieht Bilanz über die ersten vier Monate mit ihrer Mentee Franziska Herold.



Beim täglichen Studium der verschiedenen Tageszeitungen und Mails ist mir im letzten Herbst die Ausschreibung der Zürcher Frauenzentrale über das geplante Projekt «Duopoly», aufgefallen. Mit grossem Interesse habe ich mich erstmals mit der Idee der «politischen Frauenförderung auf Mentoring-Basis» auseinander gesetzt.

Mit meiner Bewerbung als Mentorin wollte ich meine persönliche Unterstützung für die Umsetzung dieses sehr interessanten und spannenden Projekts anbieten. Am 25. November hat mir Irène Meier meine Wahl als Mentorin bestätigt und mir den Namen meiner Mentee, Franziska Herold, bekannt gegeben. Gespannt wartete ich auf den Lebenslauf der mir zugeteilten jungen Frau.

Unser erstes Treffen haben wir nach dem Motto «es gibt keinen zweiten ersten Eindruck», vereinbart. Ich habe Franziska Herold als eine besonders offene und inspirierende Persönlichkeit kennen gelernt. Beim zweiten Kontakt trafen wir uns in Kloten und Ende April haben wir unser Gespräch mit dem gemeinsamen Erleben des für mich nicht wirklich frauenfreundlichen Anlasses, dem «Sächsilüüte-Umzug», verbunden.

Es ist mir ein besonderes Anliegen, Franziska aufzuzeigen, wie ich das Spannungsfeld «Politik-Familie-Frausein» bewältige, plane und umsetze. Das erste Quartal unseres «Duopoly-Jahres» war geprägt von meinem Wahlkampf für die Stadtrats-Erneuerungswahlen vom 2. April 2006. Ich habe Franziska den Anzeiger der Stadt Kloten, amtliches Publikationsorgan der Stadt Kloten, zukommen lassen. Das hat ihr die Möglichkeit gegeben, zumindest was die Printmedien betrifft (Leserbriefe, Berichterstattung, Wahlkampagne der CVP Kloten), meine öffentlichen Auftritte näher mitzuverfolgen. Die daraus resultierenden Mails von Franziska haben mich sehr gefreut. Sie hat nachgefragt, ihre Meinung zu Interviews abgegeben und mir mit ihrem Interesse ihre grosse Anteilnahme an meinem politischen «Leben» gezeigt. Das hat mich berührt.

Der Besuch einer öffentlichen Veranstaltung zum Grossprojekt «Gewaltprävention» der Schule Kloten bot Franziska Gelegenheit, hautnah mitzuerleben, wie hoch die Anforderungen an einem derartigen Anlass sind. Ich war denn auch so beschäftigt, dass ich ihr nicht einmal meine Wertschätzung für ihren Besuch zeigen konnte. Später darauf angesprochen, meinte Franziska, das sei doch eben die «Politrealität».

Nicht ganz einfach ist es denn auch, unsere gemeinsamen Termine aufzugleisen. Franziska ist beruflich und ausserhalb ihrer beruflichen Tätigkeiten sehr stark engagiert. (Beste Voraussetzung für eine erfolgreiche Politikkarriere!). Ich von meiner Seite möchte ihr natürlich möglichst spannende Einblicke in Sitzungen und Veranstaltungen bieten: Gemeinderatssitzung, Parteiversammlung, stadträtliche Veranstaltungen und – selbstverständlich möchte ich ihr auch meine Familie vorstellen.

Das Projekt «Duopoly» ist für mich eine echte Bereicherung, habe ich doch mit Franziska Herold eine junge Persönlichkeit kennen gelernt, die es in unseren Gesprächen und Diskussionen immer wieder schafft, mir einen weiteren oder anderen Blickwinkel zu verschaffen. Mit ihren Ideen und ihrem grossen Erfahrungsschatz im Bildungsbereich haben wir Parallelen gefunden. Auf jeden Fall wird unsere in diesem Jahr aufgebaute Beziehung auch nach «Spielschluss» Ende Jahr nicht beendet sein. Ich freue mich auf weitere gute Momente und Erlebnisse mit meiner Mentee.

Corinne Thomet-Bürki, Stadträtin Kloten (CVP)

Von Männern gegründet, von Frauen beseelt

Lotti Stämpfli, seit 17 Jahren Präsidentin des Christkatholischen Frauenvereins Zürich/Treff, hat den mittlerweile 125-jährigen Verein zu einer zeitgemässen Institution für Frauen und Männer gemacht. Wir gratulieren unserem langjährigen Kollektivmitglied zu diesem ehrwürdigen Jubiläum. Lotti Stämpfli im Gespräch mit Margaritha Felchlin.



Lotti Stämpfli

Frau Stämpfli, 125 Jahre sind ein stolzes Jubiläum. An welche Höhepunkte erinnern Sie sich persönlich besonders gerne?

Persönlich ist mir der von Frauen gestaltete Gottesdienst wichtig, den es seit bald 13 Jahren gibt. Ein weiterer Meilenstein ist sicher das Kreistanzen, früher meditatives Tanzen genannt, ebenfalls seit zwölf Jahren ein fester Bestandteil unseres Programms. Und nicht zu vergessen, die zum Jubiläum publizierte Festschrift*, in der die ganze Geschichte unseres Vereins dokumentiert und illustriert ist.

Ein Blick in die Vereinsgeschichte verrät, dass sich einiges verändert hat im Laufe der Zeit. Welche Funktion hatte der Frauenverein damals und im Gegensatz dazu heute?

Ja, die Prioritäten haben sich tatsächlich verlagert. Waren wir zu Beginn eine Art «Mädchen für alles» innerhalb der Kirchgemeinde und vor allem für soziale Aktionen wie zum Beispiel die Ausstattung armer Erstkommunikant/innen zuständig, so sind wir heute gleichberechtigte Partnerinnen mit einem eigenen Programm und eigenen Aktivitäten. Dazu zählen u.a. der Herbstmarkt im Augustiner, die Weihnachtspäckli-Aktion für Rumänien, die Seniorenweihnacht oder die beliebte Christbaumbescherung sowie Treffs literarischer und kultureller Art. Wir sind stets bestrebt, Neuzeitliches mit Traditionellem zu verbinden und für alle Interessierten offen zu sein. Das Zusammenführen von gleichgesinnten Frauen ist eine wichtige Aufgabe. Und wenn die Frauen sich in unserem Kreis wohl fühlen, haben wir unsere Funktion erfüllt.

Zahlreiche Vereine kämpfen um neue und vor allem auch jüngere Mitglieder. Wie sieht Ihre Strategie diesbezüglich aus und was bieten Sie jungen Frauen und Männern?

Wir fördern unter unseren Mitgliedern, Frauen und Männern, das Bewusstsein einer herzlichen Gemeinschaft, wobei sich lehrreiche und lustvolle Aktivitäten ergänzen. Zurzeit sind wir 136 Mitglieder, darunter 18 Männer. Das jüngste Mitglied ist 33-jährig und bestens integriert. Das ist doch ein gutes Zeichen.

Neue Mitglieder gewinnen wir über die Kirchgemeinde oder einfach durch «Mund-zu-Mund-Propaganda» oder über unsere Veranstaltungen. Die Themenvielfalt ist da sehr breit und durchaus auch für jüngere Frauen und Männer spannend. Nie allerdings üben wir Druck aus, Interessierte können sich in Ruhe bei uns umsehen und schnuppern, ganz ohne Verpflichtung.

Wagen Sie mit uns einen Blick in die Zukunft. Wie geht es dem Christkatholischen Frauenverein in zwanzig Jahren? Welche Wünsche geben Sie «Ihrem Verein» mit auf den Weg?

Mein grösster Wunsch ist das Weiterbestehen des Vereins. Ich wünsche mir deshalb nichts sehnlicher, als dass weiterhin viele Frauen und Männer den Wert der Gemeinschaft erkennen und pflegen. Und ich hoffe, dass sich immer wieder Menschen finden werden, die bereit sind, den Verein zu leiten, im Vorstand mitzumachen, eine schöne, wenn auch nicht ganz oder nicht immer einfache Aufgabe, erfordert sie doch nebst einem grossen Engagement und einer guten Portion Elan auch viel Fingerspitzengefühl im Umgang mit Menschen und die Fähigkeit auf sie zuzugehen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Nur dadurch ist es möglich, immer wieder aktuelle Themen aufzugreifen und sie in geeigneter Form zur Sprache zu bringen.

Ob wir in zwanzig Jahren noch allein oder allenfalls in Kooperation mit einem oder mehreren anderen gleichgesinnten Frauenvereinen unterwegs sind, das wissen die Sterne. Mit einer guten Portion Optimismus werden die künftigen Aufgaben, wie immer sie auch aussehen werden, sicher gut zu bewältigen sein.

Margaritha Felchlin

* Jubiläumsbroschüre 125 Jahre Christkatholischer Frauenverein Zürich/Treff. 100 Seiten, broschiert. Die Publikation wird kostenlos abgegeben. Bestellung bitte an Frau Lotti Stämpfli, Telefon: 079 398 64 51, E-Mail: p.l.staempfli@bluewin.ch oder die Geschäftsstelle.

Agenda Veranstaltungen

19. September: Mitglieder-Lunch mit Verena Diener, Regierungspräsidentin

9. November: Mitglieder-Apéro: Lesung mit Katrin Wiederkehr, Autorin von «Wer loslässt, hat die Hände frei» und «Lieben ist schöner als siegen».



Vernetzung unter Präsidentinnen

Gross war das Interesse auch für die diesjährige Präsidentinnen-Konferenz Ende April im Zunfthaus zur Waag in Zürich. 42 Präsidentinnen oder Vorstandsfrauen aus dem Kreis unserer Kollektivmitglieder folgten der Einladung zum Informations- und Gedankenaustausch. Nach den Ausführungen der ZF-Präsidentin Irène Meier über Neuigkeiten aus der ZF und den Stand der aktuellen Projekte (Mentoring, Integration, Gewaltschutzgesetz) bot sich Gelegenheit, Wünsche und Anregungen an die ZF zu platzieren. Fazit aus der Diskussion: Viele der Präsidentinnen ziehen am gleichen Strick, sehen sich mit gleichen oder ähnlichen Problemen konfrontiert. Lösungsansätze könnten demnach sehr gut gemeinsam diskutiert werden. Kaum mehr zu bremsen war denn auch die Diskussion, als es im Referat von Susanna Fassbind um Mitgliederwerbung und Positionierung der eigenen Leistungen ging.



Mentoring: Politische Redeschulung für Mentees

Samstagsmorgen kurz vor acht Uhr. Das Niederdorf befindet sich noch im Tiefschlaf. Doch der Schein trägt. Im Erkerzimmer im Zentrum Karl der Grosse haben sich die diesjährigen Mentees zu einem Weiterbildungstag versammelt. Thema: Politische Redeschulung. Bald schon stecken die jungen Frauen, die meisten von ihnen bereits mit beträchtlichem Know-how in diesem Bereich, mitten in den Debatten, Podiumsdiskussionen und üben sich in Statements vor der Kamera. Früh übt sich, wer sich dereinst auf dem politischen Parkett gekonnt bewegen resp. ausdrücken will.



Frau und Gesundheit

Gastreferentin am Mitglieder-Lunch vom 3. Mai war PD Dr.med. Elisabeth Zemp, Privatdozentin und stellvertretende Leiterin des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Basel und Autorin des Beitrages «Kommunikation in der Sprechstunde» (Bulletin 04/05).

Interessierte, die nicht mit dabei sein konnten, finden detaillierte Informationen zu den verschiedenen Forschungsprojekten «Frauen, Gender und Gesundheit» über folgende Website: www.ispm-unibas.ch/deutsch/forschung_frauen.php.

«KickOff»



«Die Beratung hat mir geholfen, Klarheit zu gewinnen, was ich will und was ich kann. Sie hat mich bestärkt, meinen Weg sowohl in persönlicher als auch in beruflicher Hinsicht zu suchen und zu gehen. Die Tipps zu meiner Bewerbung bzw. meinem Lebenslauf waren sehr hilfreich und haben Wirkung gezeigt.»
Frau H. (36), Dozentin.

Auskunft und Anmeldung «KickOff» Laufbahnberatung und Coaching über Telefon 044 206 30 20 oder www.frauenzentrale.ch/zuerich/beratung

Laufbahnberatung

Herausgeberin

Zürcher Frauenzentrale
Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich
Telefon 044 206 30 20
Fax 044 206 30 21
E-Mail: zuerich@frauenzentrale.ch
www.frauenzentrale.ch/zuerich

Autorinnen Margaritha Felchlin, Yvonne Denise Köchli, Barbara Kopp, Irène Meier, Corinne Thomet

Redaktionskommission Margaritha Felchlin, Susi Herold, Ursula Jacques, Irène Meier

Druck Zürichsee Druckereien AG, Stäfa

Auflage 2100 (4-mal jährlich, März, Juni, September, Dezember)

Nächste Bulletin-Ausgabe 03/06 erscheint Anfang September 2006